

O herrlich Land!

(Meinem lieben Michael Georg Conrad herzlichst zugeeignet)

O herrlich Land, du mir zu Sähen!
 Wie glänzt der Fluß, wie grün das Tal!
 Ich bin gekommen, dich zu grüßen:
 viel tausendmal, viel tausendmal!
 Hell soll es durch die Lüfte schallen,
 stimmt jauchzend ein, und Heil euch allen!
 So wunderbar und traut
 wie du, mein fränkisch Land,
 hab ich noch keines geschaut,
 ward keines mir bekannt.

O herrlich Land . . . Vom Sonnengolde
 ganz überfluset, hold und hehr,
 blüht jeder Baum, prangt jede Dolde,
 winkt Dorf und Hügel, Strom und Wehr.
 Hell hör ich's durch die Lüfte schallen,
 stimmt jauchzend ein, und Heil euch allen!
 So wunderbar und traut
 wie du, mein fränkisch Land,
 hab ich noch keins geschaut,
 ward keines mir bekannt.

O herrlich Land . . . Mit wachen Sinnen
 preiß ich noch einmal deine Pracht . . .
 Die Stunde naht, ich muß von hinnen,
 wohl in das Feld, wohl in die Schlacht;
 dann hör ich's nur von fern noch hallen —
 stimmt jauchzend ein, und Heil euch allen!
 So wunderbar und traut
 wie du, mein fränkisch Land,
 hab ich noch keins geschaut,
 ward keines mir bekannt . . .

Ernst Luther



Heldenhaine — Heldenbäume

Von Dr. Stephan Ankenbrand, München

I. Geschichtliches zur Frage der Heldenhaine



Der Krieg ist ein großer Umgestalter des menschlichen Lebens; jedes Gebiet ist durch ihn beeinflusst, jedem stellt er neue Aufgaben. Dies ist sogar da der Fall, wo eine unmittelbare Beziehung zum Krieg nicht gegeben ist, z. B. in der Kunst. So wurden auch der Denkmalspflege durch den Krieg abermals neue, besondere Wege gewiesen.

Es ist dies umso erfreulicher, als vor dem Kriege trotz aller Ideen im allgemeinen nur Stein- und Erzmale geschaffen wurden, und zwar vielfach in einer Form, die schon vom Standpunkt des nüchternen Alltagsmenschen, vielmehr noch von einer künstlerisch-ästhetischen Betrachtung aus abgelehnt wurden. Wenn trotzdem viele Denkmäler geschaffen wurden, so bekundet sich hierin ein erhöhtes geschichtliches Interesse und besonders ein gewisser Wohlstand, der auch auf künstlerischem Gebiete nach Betätigung strebte.

Diese Tatsache, sowie das Gefühl der Dankbarkeit an unsere Kämpfer, erklärten es, daß gleich nach Kriegsbeginn der Gedanke der Heldenehrung allseitig auftauchte und sehr gefördert wurde; dachte doch auch der Dorfmusikant meiner kleinen Heimat bereits im September 1914 ernstlich an die Komposition eines neuen Einzugsmarsches. Unter den verschiedenen Vorschlägen fällt als Neuheit auf der Vorschlag unseren heldenhaften Streitern durch Waldbäume, vereinigt zu einem Hain, ein ehrendes Denkmal für ihre Treue, Tapferkeit und Ausdauer zu setzen. Ganz neu ist der Gedanke insofern auch nicht, weil wir ja bereits einzelne Bäume als Erinnerungsmale auch schon vor dem Kriege pflanzten, aber neu ist der Gedanke des Haines, die Vereinigung vieler Bäume und deren stimmungsvolle Wirkung. An die Stelle von Gestein und Erz, welche beide Materialien in der Denkmalspflege richtunggebend waren, sollen lebende Bäume treten; der selbständig schaffenden Natur wird der Vortritt gegeben vor leblosen und oft in geschmackloser Form sich äußernden Darstellungen und vor dem Mangel an künstlerischer Gestaltungskraft. Letztere Tatsache sowie auch das Bestreben, Feier und Gedenken

heutzutage mehr ins Freie, in die Natur zu verlegen mögen bestimmend gewesen sein ein neues Material, die Waldbäume, der Denkmalspflege dienstbar zu machen. Schon hatte der Waldbaum in der Denkmalspflege der letzten Jahrzehnte eine gewisse Bedeutung gewonnen (Kaisereichen, Waldfriedhöfe u. a.). Aus solchen Einzelerfahrungen wurde die Frage der Heldenhaine geboren. Ihre erste Entstehung sehen wir in verschiedenen Zeitungsartikeln, die in den Bestrebungen der Gartenpflege, der Volks- und Heimatkunde, der Architektur u. a. zum Denkmal im Heldenhain führen. Die Verschönerung fränkischer Gausgegenden und das etwas eintönige Landschaftsbild meiner Heimat gaben mir Anlaß zu nachfolgendem kleinen Aufsatz, der anfangs Oktober 1914 in fränkischen Zeitungen erschien.

Waldbäume - Denkmale

Unsere fränkischen Gaulande haben als Haupteigenschaft eine vielgerühmte Fruchtbarkeit, entbehren aber zum Teil besonderer landschaftlicher Reize. Gewiß wird auch hier unser Auge durch stimmungsvolle Bilder gefesselt, aber sie fallen nicht so auf, wie die Wildnis der Wälder oder die Majestät der Berge. Das landschaftliche Bild wird bei uns vielfach gehoben durch herrliche Obstbäume, die uns von einem freundlichen Ort zum andern geleiten, oder in schönem Kranze unsere Heimat umschließen und diese uns besonders heimisch und traulich machen.

Das landschaftliche Bild hängt aber nicht allein von den Obstbäumen ab; manche Markungen zeugen heute noch dafür, daß neben den Obstbäumen vor allem einzelne Waldbäume der Flur ein besonderes Gepräge geben können. Leider scheint diesen Bäumen heute keine sonderliche Aufmerksamkeit und Pflege zugewendet zu werden. Man darf niemals einseitig werden und die Waldbäume jetzt einfach beseitigen und nur noch Obstbäume pflanzen, weil vielleicht das Bezirksamt augenblicklich darauf den größten Nachdruck legt. Es wird gewiß zugegeben, daß der Obstbaum als solcher mehr Nutzen hat, als der Waldbaum, aber nicht immer darf Nutzen über Schönheit gestellt werden.

Eine weitsichtige Gemeinde muß und wird bei ihren verschiedenen Verwaltungsmahnahmen auf das Orts- und Landschaftsbild Rücksicht nehmen und billiger kann das kaum geschehen als durch Anpflanzen von Waldbäumen; sie wirken sehr stimmungsreich und meist genügt ein einzelner, um landschaftlich zur Geltung zu kommen. In Franken sind Ortsfluren wie „abrasiert“, wie „gebügelt“, weil die alten Bäume (Birnbäume), besonders die Waldbäume beseitigt wurden. Dies geschah aber nicht deshalb, weil der Bauer das Holz brauchte, sondern weil er bei dem Streben nach möglichster Bodenausnützung hoffte, eine Garbe Getreide mehr zu erhalten. Daß auch ein Waldbaum (Linde, Buche, Eiche, Fichte, Birke) seinen Nutzen hat, das wurde weiter nicht beachtet. Da sei aber hier nur die Bedeutung der Linde für die Biene und der Schutz der Waldbäume für unsere Vogelwelt erwähnt. Was hilft aller künstliche Vogelschutz, wenn die Waldbäume gefällt, wenn bewachsene Raine ausgerottet werden?

Es wird natürlich niemand verlangen, daß der Bauersmann, wie manömal eine Reihe von Obstbäumen, nun Waldbäume pflanzen soll. Waldbäume sollen nur vereinzelt, und zwar da gepflanzt werden, wo sich ein freies Plätzchen findet und nichts anderes gebaut wird. So also im Ortsbereich selbst, dann an Quellen, längs des Laufes kleiner Gewässer, längs der Feldwege, an Rainen, an Wegkreuzungen, auf Oedland, kleinen Steinhalden u. a. Meist sind diese Gebiete Eigentum der Gemeinde und es braucht der einzelne gar kein Opfer an Boden zu bringen. Vielfach wäre auch da der Platz für einen Waldbaum, wo der Boden nur einem jämmerlichen Obstbaum das Dasein fristet. Auf Höhen bilden solche Waldbäume weithin sichtbare Landmarken, den Senkungen geben sie reizvolle Abwechslung, sie sind eine Zierde der Heimat und dürfen fürderhin nicht beiseite gelassen werden.

Gerade jetzt ist eine günstige Zeit für Neupflanzung von Waldbäumen. Die großen Tage unseres Vaterlandes, die in die kleinste Heimat ihre Wellen schlagen, sollen uns und allen kommenden Geschlechtern ewig frisch und unvergänglich bleiben. Wenn deutsche Kraft und Sitte den Sieg über fremde List und Tücke errungen hat, dann wird man unseren Helden Denkmale setzen, dann wird man ihre Größe in Liedern feiern und in Büchern lesen. Ein solch lebendiges Buch für jede Gemeinde können Waldbäume bilden, die aus Freude über unsere Erfolge gepflanzt werden. Ein „Kriegsbaum“ mit dem Kaiserwort: „Ich kenne nur noch Deutsche“ kann die deutsche Einheit beim Kriegsbeginn dartun. Die kühne Tat des Generals von Emmich, die Erstürmung Lüttichs, verdient durch einen Waldbaum ein Denkmal zu erhalten. Lebhaft sind uns im Gedanken der Sieg des bayerischen Kronprinzen bei Metz, der Sieg der drei Kronprinzen zu gleicher Zeit und dieses Gedanken erhalte uns ewig jung eine „Kupprechts-Eiche oder Linde“, oder 3 Eichen, 3 Fichten. Auch die anderen Heerführer (Hindenburg!) haben längst verdient, daß ein schöner Waldbaum ihre Namen fernem Geschlechtern verkünde. Nicht dürfen unsere Helden zur See, allen voran „U. 9“, vergessen werden. Ein „Nibelungenbaum“ könnte für die österreichisch-reichsdeutsche Einheit und Treue in der Stunde der Gefahr zeugen. Den Schmerz Kaiser Franz Josephs, am Abend seines Lebens noch zum Schwerte greifen zu müssen, sollte eine „Franz-Ferdinand-Fichte oder Buche“ oder eine „Franz-Joseph-Linde“ auch uns in teilnehmender Erinnerung erhalten. Schließlich sollte für die Größe und die Taten einzelner Oesterreicher noch ein Plätzchen auf „unserm deutschen“ Boden sein. Vergessen wir auch nicht für unsere Heldensöhne, deren Gebeine in fremder Erde ruhen, ein frisches Gedanken zu bewahren. Ein Waldbaum auf einsamer Höhe oder in stiller Flur mag uns in jedem Frühjahr mit neuen Blättern die Namen derer jung erhalten, die aus dem Heimatsort fürs Vaterland gefallen sind und seine Wipfel mögen noch um die teuren Toten klagen, wenn ein anderes Geschlecht unsern Schmerz um sie nicht mehr versteht.

Auch die Zukunft wird noch Taten bringen, die wert sind, durch Denkmale gefeiert zu werden. Statt nun geschmacklosen, zum Teil sehr teuren Steindenkmalen, vielfach bloß „Steinhausen“, in den einzelnen Dörfern Raum zu geben, ist es

wünschenswert und notwendig, daß durch schöne Waldbäume um die Dörfer und in den Fluren das Bild der Heimat verschönt und durch die mit den Waldbäumen verbundene Erinnerung uns die Heimat innerlich näher gebracht wird. So leben wir der wahren Heimatliebe, ohne die es keine Vaterlandsliebe, die heute jeder Deutsche betätigt und zu betätigen sucht, gibt.

Dieser Vorschlag galt der lieben Heimat und unseren heldenhaften Kämpfern; er dürfte heute noch seinen Wert haben. Ähnliche Gedanken und Vorschläge gingen gegen Ende des Jahres 1914 durch die Presse und vielfach war es ein rein vaterlandisches Bestreben, das den Anregungen zugrunde lag.

Eine feste Form erhielten diese gelegentlichen Ausfuhnungen durch den Aufsatz: „Heldeneichen und Friedenslinden“ von W. Lange in der Beilage zur „Täglichen Rundschau“ vom 8. Dezember 1914. Er gipfelt in dem Gedanken, daß jedem Kämpfer in seiner Heimat eine Eiche gepflanzt werden soll, und diese Eichen vereinigt zum Hain sollten ein Denkmal für die Gefallenen, das Wahrzeichen des größeren Deutschlands sein. Die im Aufsatz erbetenen Meinungsäußerungen der Leser waren so zahlreich und zustimmend, daß der Vorschlag Langes der Verwirklichung näher gerückt wurde. Bereits im Januar 1915 trat aus den Kreisen, die sich für Langes Vorschlag entschieden hatten, in Berlin eine Arbeitsgemeinschaft zusammen und stellte die allgemeinen Grundsätze für die Schaffung von „Deutschlands Heldenhainen“ fest. Diese sind zusammengefaßt in der Schrift von W. Lange, Deutsche Heldenhaine, Verlag J. J. Weber, Leipzig 1915. Die Arbeitsgemeinschaft setzt sich aus Berliner Herren der verschiedenen Berufe zusammen, die Liste der Förderer der Frage weist mit wenigen Ausnahmen nur Namen aus Norddeutschland auf. Die Grundsätze der Arbeitsgemeinschaft, kurzweg Berliner Programm genannt, sind folgende:

„Jedem Gefallenen ist eine Lebenseiche als Zeichen sichtbaren Weiterlebens unter uns zu pflanzen. Diese Eichen, vereinigt zu einem hl. Hain, sollen einen Weihesestplatz, der Volks- und Kirchenfesten aller Art dient, in ringförmiger Weise umschließen. Inmitten des freien Platzes ist in etwas erhöhter Lage die Friedens- oder Kaiserlinde zu errichten. Das Ganze stellt in dieser Form dar, wie die treuen Helden in der Stunde der Not treu zu Kaiser und Reich standen. Von der Mitte aus führen grünende Richtwege zum Rande des Haines, der eine eckige oder kreisrunde Form hat. Frühlingsblumen und Wildgras sollen des Haines Teppich sein. Auch die Notwendigkeit einer Vogeltranke wird betont. Der Abschluß des Haines geschieht durch Graben und Wall; der Wall wird mit einer Schutzpflanzung aus deutschem Feld- und Waldgeholz gekrönt. Auch mehrere Gemeinden können zusammen einen Hain errichten. Die Lage des Haines erscheint wünschenswert in der Ebene (im Wald, im Anschluß an Wald oder an ein Denkmal); aber auch Hügel und Abhänge können in geschickter Weise umgestaltet werden. Neben diesen notwendigen Forderungen für jeden Hain wird noch eine Reihe von Nebenanlagen, (Trinkbrunnen, Tore, Bänke u. a.) als wünschenswert empfohlen“.

Damit war nun eine Form, ein Schema oder Typus (Vange) für Heldenhaine geschaffen und die Arbeitsgemeinschaft war rührig tätig, diese Grundsätze mit der Idee zu verbreiten. Es traten auch Gegner auf. Daß aber der Gedanke als solcher gefiel, das beweisen die Bestrebungen vieler größerer Gemeinwesen, welche es sich angelegen sein ließen die Vorbereitungen zur Anlage zu treffen oder solche schon auszuführen. Auch in Bayern gingen verschiedene Städte an die Verwirklichung. So berichten z. B. die Zeitungen vom 28. August 1915 über Heldenehrung in Würzburg¹⁾; es wurden dort in der Feldlage „Leutfresser“ am Nordabhang des Nilsausberges rund 40 Morgen Feld bereitgestellt für eine Anlage, die zur Erinnerung an die im Kriege gefallenen Würzburger mit Eichen bepflanzt werden soll. Vorgesehen ist ein großer freier Rasenplatz, der als Spielplatz für die Jugend und als Übungsplatz für die Wehrkraftkompagnien verwendet wird. Mehrere Fußwege durch diese Anlage stellen die Verbindung her zu nebenliegenden Anlagen. Auch eine Rodelbahn in der Länge von 600 m soll eingegliedert werden. Der Stadtmagistrat hat für die Errichtung der Anlage 24000 Mk. genehmigt. Diese Pläne weichen ab von der strengen Forderung des Berliner Programms, sie sind ganz der Örtlichkeit angepaßt. Leider werden nähere Angaben vermißt darüber, ob die Gefallenen namentlich aufgeführt werden und dann in welcher Form, oder ob die Ehrung nur ganz allgemeinen Charakter hat. Wie aus der Tagespresse bekannt ist, planen auch andere bayerische Städte z. B. Erlangen²⁾, Bayreuth³⁾, Dachau⁴⁾ und Gemeinwesen die Anlage von Heldenhainen.

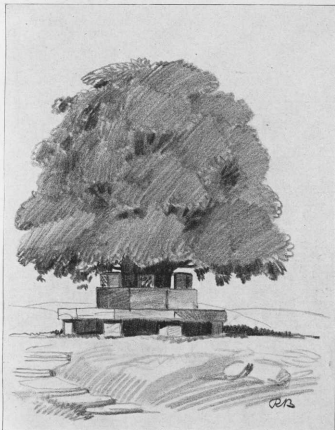
Trotzdem haben die Heldenhaine in manchen Teilen Deutschlands, auch in Bayern, noch wenig Anklang gefunden. Das scheint seinen Grund darin zu haben, daß man hier das Berliner Programm ablehnt. Das allein sollte aber keinesfalls zur Gegnerschaft gegen die Haine führen. Jedenfalls ist auch diese Tatsache nicht allein schuld an der Ablehnung. Vielmehr ist es die durch den langen Krieg veranlaßte hohe Zahl der Gefallenen, welche die Durchführung des Vange'schen Vorschlags ohne Gefährdung anderer Interessen fraglich erscheinen läßt. Zudem ist es begreiflich, wenn inzwischen längst die frische nationale Begeisterung zu einem eisernen Ernst erstarrt ist und dieser Ernst sich nicht gerne mit Dingen beschäftigt, die keine vordringliche Geltung haben. Ein anderer Haupteinwand ist auch der, daß der Krieg noch nicht beendet ist und daß eigentlich Erinnerungsmale erst nach dem Krieg entstehen können und sollen; er kann dadurch wider-

¹⁾ Siehe Aufsatz von E. Sturm im 2. Teil der Abhandlung.

²⁾ Siehe Aufsatz von B. Mücke im 2. Teil der Abhandlung.

³⁾ 24. Januar 1917: Das Gemeindefollegium hat beschlossen einen auf der Höhe westlich des Festspielhauses gelegenen Platz um 5000 Mk. das Tagwerk anzukaufen. Der Platz soll später zur Anlage eines sog. Heldenhains mit einem Denkmal zu Ehren unserer Feldherren und der im Krieg Gefallenen dienen; auch soll erwogen werden, das geplante Bismarck-Denkmal auf diesem Platz zu errichten.

⁴⁾ Der Magistrat beschloß zum Zwecke der Heldenehrung einen Heldenhain (etwa 4-5 Tagwerk groß) mit Eichen und Linden anzulegen. Der Hain liegt in der Ebene, anstoßend an den Gemeindeforest. Es wird nicht für jeden Gefallenen ein Baum gepflanzt, sondern es werden nur isoliert Bäume verwendet als es der Platz zuläßt.



Steindenk um einen alten Baum
(Entwurf von Prof. Rich. Bernl, München)

legt werden, daß es sich demnächst hauptsächlich darum handelt, daß der Plan im Lande mehr verbreitet wird, um in den einzelnen Gemeinden schon jetzt einen freien und möglichst vielseitigen Meinungs-austausch über diese Frage zu fördern.

Zu diesem Zweck schrieb ich anfangs Februar 1917 einen Aufsatz: „Waldsbäume — Heldenhaine“, der am 8. Februar in der „Bayerischen Staatszeitung“